

Lübeck: SIEGFRIED - Premiere am 6. September 2009

Das interessante und bisher von äußerst positiver Resonanz begleitete Projekt des Theaters Lübeck „WAGNER TRIFFT MANN“, in dessen Rahmen die Musikdramen des „Ring des Nibelungen“ zeitgleich mit Schauspiel-dramatisierungen von Romanen des großen Lübeckers und Wagner-Bewunderers aufgeführt werden, ging mit dem „Siegfried“ in die dritte Runde. Nach den „Buddenbrooks“ zum „Rheingold“ und dem „Zauberberg“ zur „Walküre“ wählte man nun die „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ als Korrespondenzwerk. Das Stück erlebte am 2. Oktober in einer Bühnenfassung von Michael Wallner seine Uraufführung im Theater an der Beckergrube, das gerade seinen 100. Geburtstag feierte. Der „Siegfried“ ist im „Ring“ das viel zitierte *Scherzo*, in dem immer wieder auch eine gehörige Portion Humor mitinszeniert wird. So ist auch Thomas Manns „Felix Krull“ ein humoristisches Stück, welches das schöne und abenteuerliche Leben als Errungenschaft des menschlichen Spiel-, Betrugs- und Selbstbehauptungstriebes darstellt. Davon hat auch der junge Siegfried eine ganze Menge, wenn er auch nicht gerade der Sohn eines bankrott gegangenen Sektfabrikanten ist. Aber wie Krull geht Siegfried mit Schönheit und anderen *Aperçus* des Siegers gegen das überall drohende Soll des Lebens vor. Auch bei ihm gibt es wie bei Krull aber nichts Abgeschlossenes und Vollendetes. Zu bedauern ist, dass das Theater Lübeck nach der Premiere der „Walküre“ es nun auch bei „Siegfried“ nicht geschafft hat, beide Premieren an einem Wochenende zu bringen, um den direkten Vergleich und somit die interessanten Synergien und Brüche zu erleben, die dann auch in einer übergreifenden Rezension hätten gewürdigt werden können. Genau dieses interessante Parallel-Konzept macht doch den Lübecker „Ring“ so interessant. Vielleicht gelingt es ja bei der „Götterdämmerung“ 2010.

Regisseur **ANTHONY PILAVACHI** und seine Dramaturgin **KATHARINA KOST** servieren dem Lübecker Wagner-Publikum in den Bühnenbildern von **MOMME RÖHRBEIN** und den Kostümen von **ANGELIKA RIECK** ein wahres Feuerwerk an überwiegend neuen Ideen, aber auch schon anderenorts gesehenen „Einfällen“. Über allem steht das Thema Humor, nie wird es einmal wirklich tragisch. Unter dem sogar in großen Lettern prangenden Motto „Dr. Mimes Altersheim“ erleben wir von Beginn an ein Panoptikum alter Männer und Frauen (bis auf den feschen Waldvogel, der als kesse Rot-Kreuz-Krankenschwester mit Strapsen im Auftrag des Wanderers arbeitet), die als solche allerdings nicht weiter überraschen. Man hat sie auch woanders schon als alt erlebt. Spannung erfährt das ganze dramaturgisch durch die konkreten Umstände und die Art und Weise, wie sich der junge Siegfried völlig unbekümmert und authentisch mit diesen Gestirgen in Szene setzt. Die szenische Umsetzung des Regie-Konzepts, das sich wohl in erster Linie - wenn nicht ausschließlich - in den Köpfen der Protagonisten abspielt und dementsprechend mit vielen tiefenpsychologischen Metaphern arbeitet, findet in einem Einheitsbühnenbild statt. Es ist ein klassizistisches Wohnzimmer, das durch die Drehbühne immer neue Szenen eröffnet. Diese Technik fliegender Szenenwechsel hat der französische Regisseur Olivier Py nicht zuletzt in seinen Wagner-Arbeiten in Genf zur Meisterschaft gebracht.



Selbstverständlich muss man bei einem solchen „Siegfried“ irgendwie geartete Wald-Romantik vergessen. Was man da im 1. Aufzug in Mimes Schmiede sieht, würde man in den

USA getrost als *euro trash* bezeichnen. Das wäre hier aber zu kurz gegriffen. Pilavachi arbeitet mit einer exzellenten Personenführung geschärfte Rollen-Profile heraus und findet



immer wieder Zitate aus der klassischen „Ring“-Rezeption. Sie sind meist eher beiläufig zu sehen, wie etwa Brünnhildes germanischer Federhelm auf einem Regal in ihrem Gemach, obwohl sie doch in Wotans Starfighter-Camp Fallschirmspringerin war. Auch die Muir Woods aus Kalifornien, diese riesigen Rotholz-

Urwaldbäume, sind einmal „vor Neidhöhl’“ im Dia zusehen, vor der allerdings eine uralte Frau tot im Lehnstuhl dahindämmert, wie die Mutter in Alfred Hitchcocks „Psycho“. Ein Zimmer weiter thront Fafner wie Mammon im „Jedermann“ oder Ludwig XIV. mit Buddha-artigem Leibesumfang auf dem Gold - ein tolles Bild der Selbstüberschätzung und Trägheit! **DANIEL LEWIS WILLIAMS** hat für dieses Rollenprofil des Fafner den richtigen Bass.

Die stärkste Rollenstudie gelingt dem Regisseur aber mit Mime, der den akademisch versponnenen Nichtskönner gibt, ständig wegen seiner Inkompetenz gedemütigt, und der es deshalb erst recht allen zeigen will. Als er seinen Sieg am Ende des 1. Aufzugs in Reichweite wähnt, legt er bereits den Kamm zu einer Hitler-Frisur an und entzündet genüsslich eine Zigarre à la Winston Churchill – groteske Metaphern der Macht und Selbstüberschätzung für einen *underdog* wie Mime. Der Bayreuther Loge **ARNOLD BEZUYEN** ist mit seinem Rollendebüt als Mime ein Erlebnis, spielt die ungewöhnlich angelegte Rolle mit verblüffender Authentizität und Intelligenz. Das ist mehr noch als im 1. Aufzug in der Szene Siegfried-Mime nach dem Drachenkampf zu erleben. Pilavachi hat diese oft langweilig und unglaublich anmutende Szene ganz neu konzipiert, mit einem hohen Maß an einleuchtenden psychologischen Assoziationen. Mime, in sicherer Erwartung baldigen Reichtums hat bereits investiert. Er erscheint im Smoking in seiner neuen mondänen Bar und bewirbt Siegfried mit Champagner- zum *top drink* kommt es bekanntlich nicht mehr. Bezuyen singt den Zwerg mit schönen tenoralen Farben und enormer Ausdruckskraft. Einige Spitzentöne geraten etwas eng. Wie man hört, studiert er schon den Siegfried. Ähnlich skurril wie den Mime legt Pilavachi auch den Alberich an, der zwar wie ein Generalmajor mit Orden behängt bist, dabei aber mit Loriot-Pantoffeln im Rollstuhl sitzt, völlig verlustig irgendeiner Bedeutung - vielleicht doch etwas gewöhnungsbedürftig, aber ein schlüssiger Hinweis, dass Macht vergänglich ist... **ANTONIO**



YANG sang schon wie im „Rheingold“ einen klangvollen Alberich, ein großes Nachwuchstalent.

In gewisser Weise erinnern solche Szenen immer wieder an die Ästhetik Peter Konwitschnys. Szenische Elemente wie Brünnhildes biedermeierliches Schlafzimmer mit der Blümchentapete oder Alberichs Rollstuhl wirken wie Rezeptionszitate einiger der Stereotypen des Wagnerschen Regietheaters David Aldens oder Christine Mielitz'. Die humoristische Komponente wurde durch einige sehr authentisch wirkende *slap stick* Einlagen betont, blieb aber immer im akzeptabel unterhaltsam belustigenden Rahmen. So kommt aus Fafners Höhle beispielsweise erst einmal ein Kleinpudel mit Drachenkopf und -schwanz über die ganze Bühne gelaufen – dem Publikum gefiel's!



Leider konnte **JÜRGEN MÜLLER** aufgrund einer Stimmbänderkrankung an diesem Abend die Titelrolle nicht singen sondern nur spielen, was er blendend machte. **ALFONS EBERZ** sang mit seinem kräftigen Heldenbariton aus der rechten Proszeniumsloge, also sehr nahe an der Bühne, so dass Spiel und Gesang wie eine Einheit wirkten. Beide leisteten an diesem Abend Großartiges. Bei Eberz hätte man sich vielleicht etwas mehr Lyrik im Waldweben gewünscht. **STEFAN HEIDEMANN** ließ als Wanderer wieder seinen klangvollen Bassbariton verströmen und war auch darstellerisch ein jugendlich aussehender und engagierter Wotans *in cognito*, gab sich aber keineswegs mit dem Zuseher zufrieden. Allerdings passte er damit nicht in „Dr. Mimes Altersheim“, wo er ja eigentlich hingehört hätte. Dass er als lederbewandeter Motorradfahrer mit Plastikhelm daherkommt, kann man durchaus als Ausrutscher der Kostümbildnerin bezeichnen. Aber: War da was mit dem attraktiven Waldvogel?! Immerhin bekommt sie am Ende einen Scheck von ihm... Jedoch, **ANDREA STADEL** sang auch sehr gut. **REBECCA TEEM** konnte als Brünnhilde mit einem wohlklingenden farbigen Sopran in der Mittellage überzeugen. Ihre Höhen waren aber fast durchwegs zu schrill. Die Rolle scheint für sie zu früh zu kommen. **ULRIKE SCHNEIDER** sang eine gute Erda, musste aber miterleben, wie sie vom Wanderer stranguliert wurde und selig vor sich hinschied. Bei allem Respekt vor zündenden Regieeinfällen trifft das sicher nicht den Kern der Sache...

Der Lübecker Operndirektor **ROMAN BROGLI-SACHER** dirigierte das hochmotiviert aufspielende **PHILHARMONISCHE ORCHESTER DER HANSESTADT LÜBECK** mit großem Engagement und zügigen Tempi. Dabei kam ihnen wieder einmal die phantastische Akustik des Hauses zugute, die ein sehr klares Klangbild erzeugt. Kleinere Unebenheiten in einigen Gruppen oder bei Einzelinstrumenten trübten das insgesamt sehr gute Klangerlebnis nicht. Der Hornrufer Siegfrieds (**CLAUDIUS MÜLLER**) erschien als Gebirgsjäger auf der Bühne und machte ihm vor, wie es geht. Das gibt es wohl auch nicht alle Tage...

Fotos: Jörg Metzner

Klaus Billand, Der Neue Merker, Wien (www.der-neue-merker.eu)

